

Hochgeschätzt:

Violeta Dinescu bereichert die Universität seit über 20 Jahren mit ihrer Kompositionslehre

Aktuelles S. 2

Tiefblau:

Oldenburger Biologen sind dem Erfolgsgeheimnis vom blaublütigen Ehrenpreis auf der Spur

Forschen S. 7

Niederdeutsch:

Die Uni baut ihr Studienangebot aus – das Interesse der Studierenden ist groß

Studieren S. 10



Hundertmal KinderUni

Im Jahr 2004 wurde sie gegründet, jetzt feierte sie Jubiläum mit der 100. Vorlesung: die KinderUni Oldenburg. Physiker Andreas Engel nahm die 650 Kinder im vollbesetzten Audimax mit auf die Reise zum Mond. In den vergangenen 15 Jahren haben unsere Forscherinnen und Forscher insgesamt rund 80.000 Kindern ihre Welt der Wissenschaft gezeigt. Wow! Foto: Mohssen Assanimoghaddam

Die Welt zu Gast in Oldenburg

Rund 300 Vortragende aus 36 Ländern kommen Ende Mai an die Universität, um auf dem Weltkongress für studentische Forschung ihre Ergebnisse vorzustellen, zu diskutieren und sich zu vernetzen

Vom Persischen Golf nach Norddeutschland: Nachdem im Jahr 2016 der erste studentische Weltkongress in Doha (Katar) stattfand, wird der „2nd World Congress on Undergraduate Research“ – kurz: World CUR – von der Universität Oldenburg ausgerichtet. Schirmherr ist Niedersachsens Wissenschaftsminister Björn Thümler. Die Veranstaltung bietet Studierenden aus aller Welt und aus sämtlichen Fachrichtungen vom 23. bis 25. Mai eine Plattform, ihre Forschungsarbeiten aus Bachelor-, Master- oder Diplomstudiengängen vorzustellen.

„Forschungsbasiertes Lehren und Lernen prägen seit Jahren das Profil unserer Universität. Die Studierenden erlernen dadurch Fähigkeiten, die sie auf eine potenzielle wissenschaftliche Karriere ebenso

vorbereiten wie auf anspruchsvolle oder leitende Tätigkeiten im Berufsleben“, betont Prof. Dr. Sabine Kyora, Vizepräsidentin für Studium, Lehre und Gleichstellung. Mit dem Ausrichten des World CUR übernehme die Universität bundesweit eine Vorreiterrolle, studentische Forschung sichtbar zu machen.

Seit dem vergangenen Herbst waren Studierende weltweit dazu aufgerufen, sich mit Beiträgen zu unterschiedlichen Themenfeldern wie Umwelt, Gesundheit oder Ökonomie für die Konferenz zu bewerben. Ein internationales Experten-Komitee sichtete und bewertete die Einreichungen – wer eine Zusage bekam, durfte sich für die Konferenz anmelden. Inzwischen sind mehr als 300 Vortragende aus 36 Ländern und über 70 Fachrichtungen registriert – darunter mehr

als 60 Studierende aus Schwellen- und Entwicklungsländern, deren Teilnahme das Niedersächsische Wissenschaftsministerium (MWK) ermöglicht.

„Wir erwarten gut doppelt so viele Teilnehmende wie beim ersten Weltkongress“, so Dr. Susanne Haberstroh, Referentin für forschungsbasiertes Lernen und eine der Organisatorinnen des World CUR. Auch die Vielfalt der Oldenburger Konferenz sei bemerkenswert: „Der Kongress ist deutlich internationaler geworden. Es sind viele Studierende dabei aus Ländern, in denen studentische Forschung nicht so stark etabliert ist wie beispielsweise in den USA oder bei uns.“ Neben Studierenden nehmen auch deren Betreuerinnen und Betreuer an der Veranstaltung in Oldenburg teil. (nc)

Mehr als eine „Feuerwehrfunktion“

Politikdidaktiker **TONIO OEFTERING** zum Wert politischer Bildung – mit Blick auf die Europawahl

Ab dem 23. Mai finden die diesjährigen Wahlen zum Europäischen Parlament statt. Schon bei den letzten Wahlen hofften viele Befürworter der EU, es möge mit dem Erstarken der EU-feindlichen Kräfte nicht so schlimm kommen. Doch nie waren Hoffnungen so unbegründet wie diesmal. In den letzten Jahren hat sich weltweit ein Rechtsruck bemerkbar gemacht, der neben den USA und Brasilien auch Europa erfasst hat.

Im Vorfeld dieser Wahlen ist immer wieder zu hören, es sei mehr politische Bildung vonnöten, um vor allem junge Wählerinnen und Wähler für Europa zu begeistern. Das ist richtig, aber nicht fair. Denn es reicht nicht, nur alle paar Jahre – pünktlich zur Wahl – nach politischer Bildung zu rufen. Diese ist mit einer „Feuerwehrfunktion“ überfordert. Auch deswegen, weil gute politische Bildung zwei Dinge braucht, die ihr oft verwehrt werden: Zeit sowie strukturelle und finanzielle Ressourcen.

In den Stundentafeln der Schulen ist Politikunterricht unterrepräsentiert und wird so häufig fachfremd gelehrt wie kaum ein anderes Fach.

Einrichtungen der außerschulischen politischen Bildung müssen sich zunehmend Gesetzen des Bildungsmarktes unterwerfen und können ihre ohnehin zusammengestrichenen Angebote häufig nur um den Preis prekärer Arbeitsplätze für die dort Beschäftigten aufrechterhalten. Und die Universitäten? Diese stehen über ihren Beitrag in der Forschung hinaus vor allem im Hinblick auf die Lehramtsausbildung in einer besonderen Verantwortung. Und diese sollte sich nicht auf die Ausbildung im Unterrichtsfach Politik beschränken. Wenn wir die Schule als einen zentralen Ort der politischen Bildung begreifen, an dem alle Lehrkräfte ihren Beitrag zum Fortbestand und zur Weiterentwicklung der Demokratie zu leisten haben, dann müssten folgerichtig auch alle Lehramtsstudierenden im Laufe des Studiums zumindest eine Einführungsveranstaltung in die politische Bildung besuchen. Dies wäre eine Maßnahme, die langfristig die politische Bildung stärken und den kurzfristigen Rufen nach der Feuerwehr entgegenwirken könnte.

Wahrhaftige Musik schaffen

Lehren, komponieren, Veranstaltungen organisieren – seit mehr als 20 Jahren bereichert die Komponistin Violeta Dinescu das Musikleben an der Universität und weit darüber hinaus. Eine Begegnung



Violeta Dinescu findet überall Inspiration für ihre Werke – auch in den Stuhlreihen der Aula: Diese suggerieren für sie Ordnung und Rhythmus.

Foto: Daniel Schmidt

Ein Vormittag im Wintersemester. Violeta Dinescu geht durch die Gänge des Instituts für Musik. Wem sie begegnet, ob Studierenden oder Lehrenden, widmet sie ein Lächeln, eine Umarmung, einen herzlichen Gruß. Seit mehr als 20 Jahren lehrt die Komponistin an der Universität, hat etliche Generationen von jungen Menschen in ihrem musikalischen Wirken inspiriert. Bevor sie nach Norddeutschland kam, hatte sie an Hochschulen in Heidelberg, Frankfurt und Bayreuth unterrichtet – vor allem Musiktheorie und Harmonielehre. Schon als Studentin in Bukarest habe sie junge Menschen auf die Aufnahmeprüfung am Konservatorium Ciprian Porumbescu (heute Nationale Musikuniversität Bukarest) vorbereitet, erzählt die gebürtige Rumänin. „Unterricht ist meine Leidenschaft – und eine wohlthuende Ergänzung zum Komponieren. Denn das ist eine einsame Tätigkeit, dabei bin ich ein kommunikativer Mensch“, sagt sie.

1982 war die damals 29-Jährige für eine Preisverleihung aus Rumänien

nach Deutschland gekommen. Der Aufenthalt sollte nur drei Tage dauern. Doch sie blieb für immer, nicht zuletzt weil ihr die schwierigen politischen Verhältnisse in ihrer Heimat eine Rückkehr erschwerten. „Ich konnte damals kaum Deutsch sprechen“, erzählt Dinescu. Aber sie habe sich schon immer für deutsche Musikwissenschaft begeistert – und durch das Lesen von Fachliteratur einen ersten Zugang zur Sprache erhalten.

„Die Studierenden sollen ihren eigenen Weg finden“

Als sie hierzulande Fuß fassen wollte, unterstützt vom Heidelberger Musikwissenschaftler Prof. Dr. Ludwig Finster, musste sie für eine Sprachprüfung innerhalb kürzester Zeit Deutsch lernen. Eine Herausforderung, die sie dank der Lektüre von Mario Simmels Roman „Es muss nicht immer Kaviar sein“ und viel Fernsehen meisterte, wie sie sich lachend erinnert.

Längst fühlt sich die Komponis-

tin auch in der deutschen Sprache zu Hause. Ihr gefällt, dass sie hierzulande Wörter nach dem Baukastenprinzip zusammensetzen kann: „Das bereitet gut auf das Komponieren vor“, sagt sie augenzwinkernd. Doch gerade in der Musik trägt Dinescu ihre Heimat noch im Herzen: „Ich habe mir meine musikalische Quelle bewahrt“, sagt sie. So greife sie beim Komponieren immer wieder auf traditionelle rumänische Elemente zurück. „Ich plane mathematisch – es klingt aber rumänisch“. Und das erfolgreich: Etliche Preise hat sie in den vergangenen Jahrzehnten für ihr musikalisches Schaffen gewonnen – es reicht von Instrumentalmusik, Choraliteratur, Musik für Kinder, Filmmusik bis zu Opern. 1996 initiierte Dinescu zudem das Archiv für osteuropäische Musik – eine umfangreiche Sammlung von Musik und Musikschriften aus dem gesamten Osten Europas. Und seit 2006 organisiert sie mit ihrem Kollegen, dem Musikwissenschaftler Roberto Reale, das Symposium Zwischen Zeiten in „fruchtbarer Zusammenarbeit“, wies sie sagt – nicht

zuletzt, um die Musikwelten West- und Südosteuropas zu verbinden.

Mathematik spielt in Dinescus Schaffen eine besondere Rolle. Die Welt der Zahlen sei für sie eine Welt der Wahrheiten, sagt die Komponistin. Die Logik, die sich bei genauem Hinsehen beispielsweise in den Werken Beethovens findet, fasziniert sie. Ihre Erfolgsgeschichte: Seit 1996 stellen Komponisten, Musiker, Musikwissenschaftler, Philosophen oder Wissenschaftler ihre Arbeiten in Oldenburg öffentlich vor. Von Beginn an habe die Veranstaltung eine gute Resonanz gehabt. „Und es ist eine fantastische Möglichkeit, Menschen kennenzulernen“, sagt sie. Das Colloquium erlaube ihr, Referenten aus aller Welt nach Oldenburg zu holen. Inzwischen ist die Veranstaltung ein Selbstläufer: „Ursprünglich kamen meine Bekannten und Freunde, die wiederum andere Bekannte und Freunde informierten. Seit Jahren muss ich nicht mehr fragen: ‚Möchtest Du kommen?‘ Bis zum Sommersemester 2021, wenn ich in Pension gehe, sind die Termine verplant.“ (cb)

mitgeben: „Ein gute Kompositionslehre ist diejenige, die die jungen Menschen animiert, wahrhaftig das zu tun, was sie innerlich fühlen“, sagt Dinescu. „Ich möchte ihnen auf gar keinen Fall sagen, was sie tun sollen. Sie sollen ihren eigenen Weg finden.“

Allerdings – da ist sie ganz Hochschullehrerin – gehörten zum Komponieren auch wichtige handwerkliche Aspekte, betont sie. Zwar könne man heute mit Computern leicht elektronische Klänge erzeugen und komplexe Strukturen kreieren. „Dennoch muss man selbst erfahren: Wie spielt man ein Instrument?“ Denn nur wer die akustischen Eigenheiten etwa eines Klaviers oder eines Streichinstruments kenne, sei in der Lage, auch für diese zu komponieren, sagt sie. „Manche Stücke sehen zwar leicht aus. In Wirklichkeit ist es aber fast unmöglich, das Stück zu spielen, weil es dem Instrument nicht gerecht wird.“ Ob die Studierenden mit ihrer Hilfe tatsächlich einen eigenen Weg gefunden haben, sieht Dinescu am Ende eines Semesters. Dann nämlich stellen die Nachwuchsmusiker – oft mit Freude und Stolz – ihre Werke im Komponisten-Colloquium vor.

Die wöchentliche Colloquienreihe, die die Komponistin gemeinsam mit Roberto Reale organisiert, ist eine Erfolgsgeschichte: Seit 1996 stellen Komponisten, Musiker, Musikwissenschaftler, Philosophen oder Wissenschaftler ihre Arbeiten in Oldenburg öffentlich vor. Von Beginn an habe die Veranstaltung eine gute Resonanz gehabt. „Und es ist eine fantastische Möglichkeit, Menschen kennenzulernen“, sagt sie. Das Colloquium erlaube ihr, Referenten aus aller Welt nach Oldenburg zu holen. Inzwischen ist die Veranstaltung ein Selbstläufer: „Ursprünglich kamen meine Bekannten und Freunde, die wiederum andere Bekannte und Freunde informierten. Seit Jahren muss ich nicht mehr fragen: ‚Möchtest Du kommen?‘ Bis zum Sommersemester 2021, wenn ich in Pension gehe, sind die Termine verplant.“ (cb)

Mehr Service, mehr Transparenz

Ab Mai steht den Beschäftigten der Universität mit dem Portal der Verwaltung ein neuer zentraler „Wissensspeicher“ zur Verfügung. Es bündelt Informationen, macht Prozesse nachvollziehbarer und soll so auch Raum für künftige Verbesserungen schaffen. Ein Gespräch mit dem Vizepräsidenten für Verwaltung und Finanzen, Jörg Stahlmann, und der Projektleiterin Carolin Schöbel-Peinemann



Bisher sind viele Informationen an nicht immer nachvollziehbaren Stellen zu finden. Das Portal der Verwaltung wird Klarheit schaffen, davon sind Vizepräsident Jörg Stahlmann und Projektleiterin Dr. Carolin Schöbel-Peinemann überzeugt.

Foto: Daniel Schmidt

UNI-INFO: Herr Stahlmann, auf ihre Initiative hin gibt es ab Mai das neue „Portal der Verwaltung“. Worum geht es dabei genau?

Stahlmann: Zum einen möchten wir Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ermöglichen, Prozesse besser zu verstehen und gegebenenfalls Anregungen zu Verbesserungen zu geben. Das heißt, auch die hinter den Aufgaben liegenden Prozesse sind künftig transparent. Dabei geht es sowohl um Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten als auch um den Ablauf insgesamt. Zum anderen möchten wir, dass alle Unterlagen, die Beschäftigte für ihre Arbeit benötigen, standardisiert und aktuell an einem Ort zugänglich gemacht werden. Momentan sind viele Dokumente noch nach zuständigen Abteilungen und nicht nach Inhalten sortiert. Denken Sie zum Beispiel an die Einstellung von Hilfskräften: einen Teil der Unterlagen finden Sie beim Dezernat 1, einen anderen Teil beim Dezernat 2.

UNI-INFO: Was versprechen Sie sich von dem besseren Prozess-Verständnis?

Stahlmann: Natürlich bietet das Portal erst einmal mehr Service für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Aber es bietet auch eine sehr gute Basis für die Strukturierung jetziger und künftiger Arbeitsaufgaben. Und das führt über kurz oder

lang auch zu einer anderen Denkweise. Man sieht, welche Rolle man persönlich in einem Prozess spielt und welche Organisationseinheiten sonst noch beteiligt sind. Was ich mir erhoffe, ist eine größere Offenheit und Flexibilität der Bereiche und kein „Silo“-Denken.

UNI-INFO: Viele Prozesse sind bereits im Portal abgebildet. Hat das schon zu Optimierungen geführt?

Schöbel-Peinemann: Ja, zum Beispiel im Bereich der Personaleinstellung und -betreuung oder bei den Prozessen zu den Themen Umzug oder Spenden – hier haben wir stärker als bisher die Perspektive interner Kunden berücksichtigt. Auch an anderen Stellen konnten wir bereits nachjustieren. Zum Beispiel wurden an den Schnittstellen zu anderen Bereichen die Aufgaben besser aufeinander abgestimmt. Oder es wurden fehlerhafte oder fehlende Formulare ersetzt oder ergänzt. Auch Benennungen sind jetzt einheitlicher: Ein Antrag heißt jetzt Antrag und nicht mehr Vordruck oder Abrechnungsbogen.

UNI-INFO: Sie sprechen von der besonderen Perspektive interner Kunden...

Stahlmann: Ja, denn sie ist sehr wichtig. Das Portal bildet ja vor allem Unterstützungsprozesse der Verwaltung ab, zum Beispiel die der Dezernate. Wir möchten künftig stärker die reine „Binnenperspek-

tive“ vermeiden. Es geht um eine bessere Verständlichkeit – etwa, indem wir weniger verwaltungstechnische Formulierungen verwenden. Außerdem soll noch kritischer hinterfragt werden: Was muss der Kunde, der zum Beispiel gerade einen Einstellungsprozess plant oder eine Arbeitsbefreiung anstoßen möchte, zu welchem Zeitpunkt wirklich wissen?

Das Ziel: Verwaltungsabläufe nachhaltig weiter verbessern

UNI-INFO: Werden durch das Portal auch Verwaltungsprozesse digitalisiert?

Stahlmann: Nein, das kann das Portal selbst nicht leisten und das war auch nicht die Intention. Als „Wissenspeicher“ bildet es aber die Grundlage für künftige IT-gestützte, digitalisierte Prozesse. Denn wenn ich einen bestimmten Ablauf digitalisieren möchte, muss ich diesen genau kennen: Wer tut was nach welchem Standard und in welcher Qualität? Und wie lässt sich das auch technisch abbilden? Auf dieser Basis können wir Prioritäten setzen und so letztlich auch strategische Entscheidungen treffen, um unsere Verwaltungsabläufe nachhaltig noch weiter zu verbessern.

Schöbel-Peinemann: Nehmen Sie das Beispiel Dienstreise. An wel-

cher Stelle muss ich welche Dokumente einreichen, was ist der jeweils nächste Schritt? Das finden Sie nun alles sehr übersichtlich im Portal. Um das künftig zu digitalisieren – etwa mit individualisierter Eingabemaske – benötigen wir eine zusätzliche Plattform. Über das Portal der Verwaltung könnten wir dann aber alles miteinander vernetzen.

UNI-INFO: Das Portal geht jetzt online. Was passiert danach?

Stahlmann: Wir haben noch nicht alle Prozesse der zentralen Verwaltung abgebildet – es bleibt also noch viel zu tun. Außerdem konnten bislang nicht die verwaltungsbezogenen Aufgaben der Fakultäten berücksichtigt werden; auch die sollen natürlich integriert werden. Dabei geht es nicht darum, alles zu vereinheitlichen – individuelle Prozesse wird es auch weiterhin geben müssen. Das Portal soll aber dezentralen Organisationseinheiten ermöglichen, stärker voneinander zu lernen.

UNI-INFO: Werden künftig auch Prozesse für Studierende einbezogen?

Schöbel-Peinemann: Das ist theoretisch möglich, aber derzeit nicht vorgesehen. Ob perspektivisch eine Öffnung für Studierende erfolgen soll, muss noch diskutiert und entschieden werden.

Interview: Volker Sandmann

KURZ GEMELDET

Aus Projektgruppe soll

Fraunhofer-Institut werden

Das Niedersächsische Wissenschaftsministerium und die Fraunhofer-Gesellschaft planen, die Oldenburger Projektgruppe Hör-, Sprach- und Audiotechnologie HSA in ein eigenständiges Fraunhofer-Institut zu überführen. Am 2. April unterzeichneten Prof. Dr. Reimund Neugebauer, Präsident der Fraunhofer-Gesellschaft, und Björn Thümler, Niedersächsischer Wissenschaftsminister, auf der Hannover Messe eine entsprechende Absichtserklärung. Das zukünftige Fraunhofer-Institut für Hör-, Sprach- und Neurotechnologie HSN soll mit Unterstützung von Landesmitteln in Höhe von 15 Millionen Euro innerhalb der nächsten fünf Jahre entstehen. Die Projektgruppe besteht seit 2008 und ist mittlerweile Institutsteil des Fraunhofer-Instituts für Digitale Medientechnologie IDMT in Ilmenau. Leiter der Projektgruppe ist der Oldenburger Physiker und Mediziner Prof. Dr. Birger Kollmeier. Er ist gleichzeitig Sprecher des Exzellenzclusters Hearing4all, mit dem das neue Fraunhofer-Institut – ebenso wie mit der Oldenburger Universitätsmedizin – eng zusammenarbeiten will. Die Forscher sollen sich unter anderem mit den Themen Sprachsteuerung, Digitalisierung in der Medizin und Neurotechnologie befassen.

➔ idmt.fraunhofer.de/de/hsa.html

Neue Therapie für ADHS

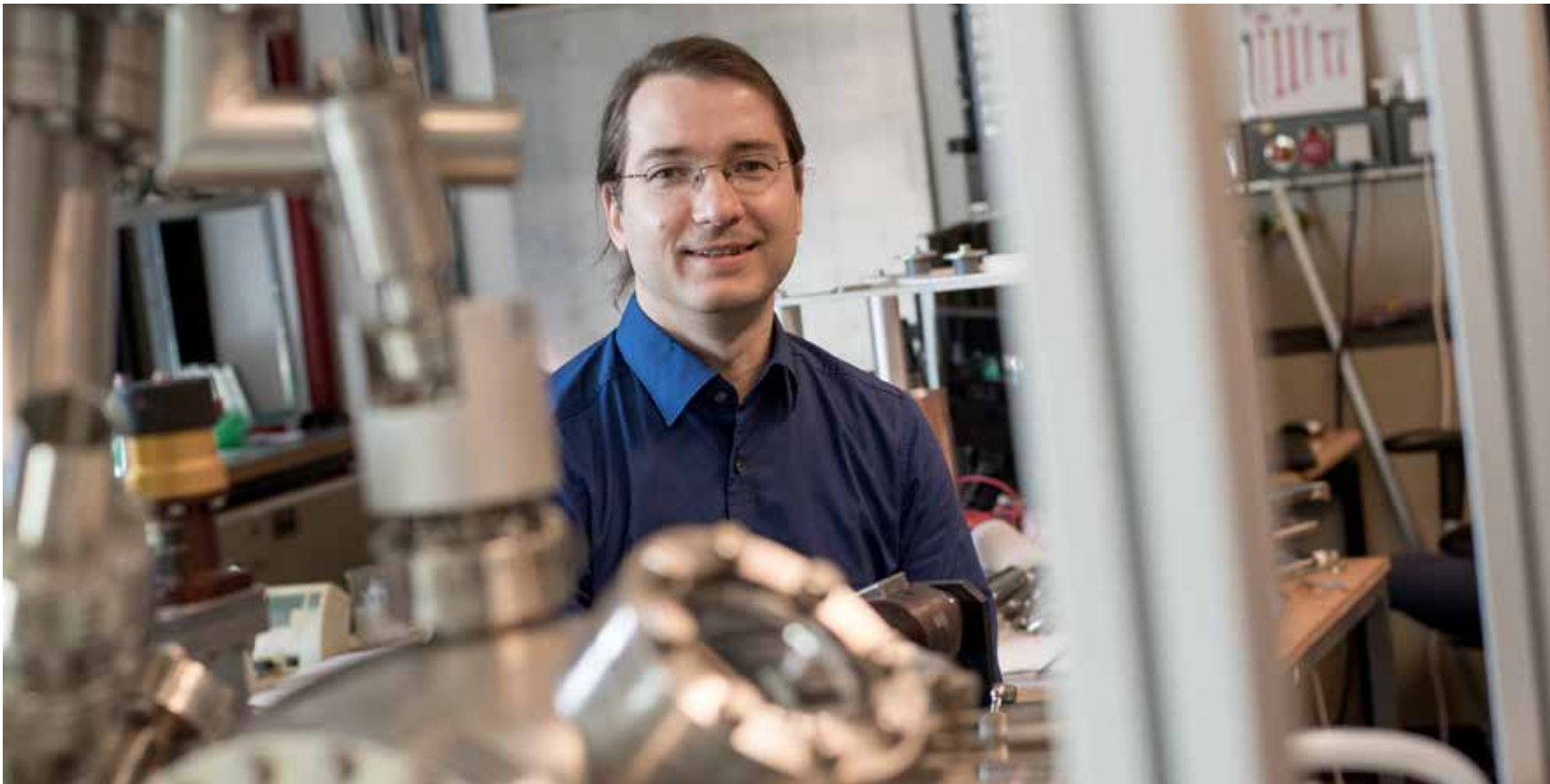
Eine besondere Form der elektrischen Hirnstimulation könnte die Konzentrationsfähigkeit von Betroffenen der Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS) steigern. Ein Forscherteam um den Psychologen Prof. Dr. Christoph Herrmann will unter der Leitung der Firma neuroConn in Ilmenau ein Verfahren entwickeln, um bestimmte Gebiete des Gehirns mit sehr schwachen elektrischen Strömen zu beeinflussen. Dabei konzentrieren sich die Forscher auf Hirnaktivitäten, die bei ADHS-Patienten vermindert sind. Das Bundesforschungsministerium fördert das Verbundprojekt „Mobiles System zur ADHS-Therapie mittels Transkranieller Elektrischer Neurostimulation“ für drei Jahre mit knapp 1,3 Millionen Euro.

Wenn die Nordsee umgekehrt strömt

Anhaltende östliche Winde haben die Strömung in der Nordsee im Frühjahr 2018 für gut anderthalb Monate umgekehrt. Das berichten Forscher der Universität und des Helmholtz-Zentrums Geesthacht um den Ozeanografen Prof. Dr. Emil Stanev im Fachmagazin Continental Shelf Research. Sie nutzten Daten aus dem Projekt „Makroplastikmüll in der südlichen Nordsee“, an dem auch Laienforscher beteiligt waren. Bewohner der britischen Ostküste hatten die Fundorte von kleinen Holzplättchen gemeldet, die die Oldenburger Forscher im Februar 2018 ins Meer ausgebracht hatten. Anhand weiterer Daten und Modellrechnungen konnten die Wissenschaftler nachvollziehen, dass das Nordseewasser nicht wie üblich gegen den Uhrzeigersinn, sondern in umgekehrter Richtung geströmt war. Die Ergebnisse helfen zu verstehen, wie sich Plastikmüll im Meer verteilt.

Mut zur Lücke

Für Körper, die weniger als eine Haaresbreite auseinanderliegen, gelten andere physikalische Gesetze als für weiter entfernte Objekte – etwa bei der Übertragung von Wärme. Der Oldenburger Physiker Svend-Age Biehs erkundet diese verblüffenden Phänomene. Kürzlich wurde er mit dem Gustav-Hertz-Preis der Deutschen Physikalischen Gesellschaft ausgezeichnet



Das Nahfeldrasterwärmemikroskop ist in der Lage, den Wärmetransport über Abstände von weniger als einem milliardstel Meter zu messen. Svend-Age Biehs' Berechnungen tragen dazu bei, die Ergebnisse der Experimente zu verstehen.

H yperbolische Metamaterialien, Magneto-Plasmonik und Thermotronik: Wenn Dr. Svend-Age Biels in wenigen Worten seine Forschung beschreiben soll, verstehen selbst viele Physiker nur Bahnhof. Das sei normal, beruhigt der habilitierte Wissenschaftler aus der Arbeitsgruppe Theorie der kondensierten Materie. „Mir geht es oft genauso, wenn ich in meinem Vortrag von einem Kollegen höre, der an einem ganz anderen Thema arbeitet“, gesteht er.

Dass die Fachbegriffe in Biophysik besonders exotisch klingen, mag daran liegen, dass vieles davon doch vergleichsweise neu ist. Der 41-jährige widmet sich der Frage, wie Wärme im Nanobereich übertragen wird, über Entfernungen von einem Millionstel Meter und weniger. Physiker sprechen von so genannten Nahfeldwärmetransport. „Vor 20 Jahren gab es dieses Forschungsgebiet noch gar nicht“, sagt Bihs. Der Wissenschaftler, derzeit Heisenberg-Stipendiat der Deutschen Forschungsgemeinschaft, beschäftigt sich bereits

2004 in seiner Diplomarbeit mit dem Problem des Wärmetransports über sehr kleine Abstände – und brachte das Feld seither entscheidend mit voran. Das würdigte die Deutsche Physikalische Gesellschaft im März mit dem Gustav-Hertz-Preis, ihrem wichtigsten Nachwuchspreis. Bielschowsky: „eine Fülle bahnbrechender Beiträge zu den theoretischen Grundlagen sowie zu künftigen Anwendungen thermischer Nahfeld-Effekte geleistet“, heißt es in der Begründung.

Mehr Wärme als Planck erlaubt

Das Faszinierende am Nahfeld-Wärmetransport: Bei seiner Erkundung betreten theoretische Physiker Neuland, altbekannte Gesetze versagen. So hat sich etwa gezeigt, dass der Wärmetransport zwischen zwei Objekten drastisch ansteigt, wenn diese bei Raumtemperatur weniger als rund zehn Mikrometer voneinander entfernt sind. „Im Nahfeld kann im Prinzip jedes Material sehr viel mehr

Wärme übertragen, als es dem Planckschen Strahlungsgesetz zufolge möglich sein sollte“, erläutert Biehs.

Das fundamentale Gesetz der Schwarzkörperstrahlung des Physikers Max Planck beschreibt, wie zum Beispiel die Strahlung der Sonne oder auch einer Glühlampe über das elektromagnetische Spektrum verteilt ist – und wie dies von der Temperatur des jeweiligen Strahlers abhängt. Demnach gibt es eine maximale Energiemenge, die ein Objekt über Strahlung abgeben kann. Im Nahfeld gilt diese Grenze aber nicht, wie Theorie und Experimente in den vergangenen Jahren gezeigt haben. Der Überschuss wird als „Super-Plancksche Strahlung“ bezeichnet.

Eine bereits in den 1950er Jahren entwickelte Theorie, die dieses Phänomen erklärt, hat Svend-Age Biehs in seiner Habilitation fortgeführt. Demzufolge rührt die Super-Plancksche Strahlung von elektromagnetischen Wellen, die sich an der Oberfläche eines Körpers ausbreiten oder dort vollständig reflektiert werden. Das Entscheidende: Diese Wellen enden

nicht abrupt an der Oberfläche, sondern existieren auch noch in einem winzigen Bereich jenseits der Grenze. Befindet sich dort ein weiteres Objekt, können die Wellen die Lücke überspringen und den benachbarten Körper erwärmen. Die Formel, die den zusätzlichen Wärmestrom beschreibt, stellte Biehs so um, dass man den Beitrag der einzelnen Wellen besser verstehen kann.

Wärmeflüsse gezielt kontrollieren

Interessant am Nahfeldwärmestransport sind auch seine vielfältigsten möglichen Anwendungen. Forscher in Oldenburg um Prof. Dr. Achim Kittelteil haben beispielsweise ein weltweit einzigartiges Mikroskop entwickelt, das Wärmeströme zwischen einer Probeoberfläche und einer zum Mikroskop gehörenden Spitze messen kann. „Man kann dieses Rasterwärmemikroskop als eine Art Wärmebildkamera für den Nanobereich ansehen“, sagt Biehs. Das Gerät ermögliche es, bisher unzugängliche

Eigenschaften von Festkörpern zu messen.

Eine weitere Idee besteht darin, Technologien zu entwickeln, mit denen sich Wärme wirksamer als bisher in elektrischen Strom umwandeln lässt – eine Art Thermo-Photovoltaik im Nanobereich. Die dahinter liegende Theorie erdachte Biels zusammen mit Dr. Philippe Ben-Abdallah von der staatlichen französischen Forschungseinrichtung Institut d'Optique in Palaiseau bei Paris. Die beiden interessieren sich unter anderem für die Frage, wie stark man den Super-Planckschen Wärmestrom erhöhen kann. Dabei haben sie zum Beispiel Materialien im Blick, die abwechselnd aus extrem dünnen Schichten eines Metalls und eines nichtleitenden Materials aufgebaut sind. Diese Klasse von Materialien, die wegen ihrer ungewöhnlichen Eigenschaften als „hyperbolische Metamaterialien“ bezeichnet werden, können den Bereichungen der beiden Forscher zufolge so gestaltet werden, dass sie Wärme im Nahfeld besonders effizient abstrahlen. Das könnte nützlich sein, um Wärmeflüsse im Nanobereich gezielt zu kontrollieren.

Biehs und Ben-Abdallah haben darüber hinaus Ideen für Bauteile entwickelt, die ähnliche Funktionen übernehmen können wie elektronische Schaltelemente. In Anlehnung an die Elektronik sprechen sie von „Thermotronik“. Eine thermische Diode würde etwa den Wärmestrom nur in einer Richtung durchlassen. Mit einem thermischen Nahfeld-Transistor

zwischen zwei Körpern gezielt umschalten, verstärken oder modulieren.

zip wie in einem Computer für logische Operationen nutzen, aber diesen wäre für praktische Anwendungen viel zu langsam", sagt Biels. Er sieht mögliche Anwendungen vielmehr in der Nanotechnologie, wo es nötig sein könnte, Objekte berührungsfrei aufzuheizen oder auch zu kühlen, etwa Spiegel in hochpräzisen Laserexperimenten. Der Physiker ist überzeugt, dass die eigentlich altbekannte Wärmestrahlung noch viele weitere Überraschungen bereithält. (uk)

UNI-INFO

Umweltfreundlich Moore nutzen

Als Grünland bewirtschaftete Moore setzen Treibhausgase und Nährstoffe frei, die Artenvielfalt ist niedrig. Experten wollen Klimaschutz, Ökologie und Landwirtschaft wieder in Einklang bringen



„Roesels Beißschrecke“ ist in den Untersuchungsgebieten im Ipweger und Hammelwarder Moor die zweithäufigste Heuschreckenart.
Foto: Parastoo Mahdavi

Für manche sind sie unheimlich, für andere schützenswert. Moore prägen seit Jahrtausenden die Landschaft Norddeutschlands. Sie bieten seltenen Pflanzen und Tieren eine Heimat und sind eine Senke für Nährstoffe. Zudem speichern sie über lange Zeit den Kohlenstoff, den Pflanzen wie Torfmoose einst als Kohlendioxid aus der Luft aufgenommen haben. Das ist gut für das Klima.

Doch längst dienen Moore meist
der Landwirtschaft – und verlieren

„Wir wollen Klimaschutz und ökologische Aspekte in Einklang mit den landwirtschaftlichen Ansprüchen bringen“, erläutert Prof. Dr. Luise Giani, Leiterin der Arbeitsgruppe Bodenkunde, die ebenso wie Buchwald am Projekt beteiligt ist. Zum Konsortium, geleitet vom Grünlandzentrum Niedersachsen/Bremen, gehören auch Experten der Landwirtschaftskammer, des Landesamts für Bergbau, Energie und Geologie sowie des Thünen-Instituts für Agrarklimaschutz in Braunschweig.

Lösungen gemeinsam mit Landwirten finden

Im Ipweger und Hammelwardener Moor in der Wesermarsch testeten die Forscher auf je neun Flächen unterschiedliche Kombinationen von landwirtschaftlichen Bewirtschaftungsformen und Bewässerungsvarianten. Neben normal drainierten Flächen bedeutet dies, dass der Wasserstand auf anderen Flächen entweder aufgestaut oder durch sogenannte Unterflurbewässerung auf einem bestimmten Niveau gehalten wird. Ein Drahtseil, denn die Böden müssen trotz höherer Wasserstände für die Landwirte befahrbar bleiben, sagt Buchwald.

Während die Partner die landwirtschaftlichen Erträge sowie die Treibhausgase untersuchen, nehmen die Oldenburger die Artenvielfalt und die Nährstoffflüsse in den Blick. „Wir wollen wissen, welche Art des Wassermanagements sich positiv auswirkt“, sagt Ciani. Bisher zeigen die Messungen: Die Torfböden sind nur schlecht in der Lage, Nährstoffe wie Phosphat oder Ammonium zu binden, die aus den Böden selbst und aus Düngemitteln stammen. Die Nährstoffe gelangen in die Gräben und überbünden die

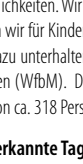
se; der pH-Wert des Wassers steigt. „Die Grabenökosysteme können umkippen, so dass das Treibhausgas Methan frei wird“, berichtet Giani. „Wir erwarten aber, dass mit der Unterflurbewässerung weniger Nährstoffe freigesetzt werden.“ Wie groß der Effekt ist, sei jedoch offen.

Auch um die Pflanzenvielfalt ist es in den Gebieten nicht gut bestellt. Häufiges Mähen – in der Regel vier Mal im Jahr – und Düngen lassen nur wenige Arten gedeihen, erläutert Buchwald. Das wirkt sich in gleichem Maße auf die Fauna aus: Exemplarisch untersuchen die Biologen, welche Heuschreckenarten sich auf den Flächen tummeln. Die Tiere reagieren empfindlich auf Bodenfeuchte und die Struktur der Pflanzendecke und zeigen so den ökologischen Zustand an. „Wir finden nur acht bis zehn Arten – und von diesen nur wenige Exemplare“, berichtet Buchwald. Zudem vermehren sich die meisten Arten nicht in den Gebieten. Zwar können die Forscher noch nicht sagen, welches Wassermanagement für die Artenvielfalt am besten ist. Dennoch gebe es bereits Möglichkeiten, der Natur Rückzugsräume zu gewähren. Etwa, indem die Landwirte Randbereiche an den Gräben erst im Juni und dann wieder im September mähen.

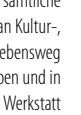
Bis 2021 führen die Wissenschaftler ihre Untersuchungen fort, um Effekte zu beobachten. Für die Forscher eine Herzensangelegenheit: „Wir müssen unsere Art, wie wir Moore nutzen, überdenken, wenn wir Treibhausgasemissionen und Nährstoffausträge senken und Artenvielfalt fördern wollen“, betont Buchwald. Dabei ist allen klar, dass sich Lösungen nur gemeinsam mit den Landwirten finden lassen. (cb)

↗ swamps-projekt.de

*Kommen Sie zu uns nach Leer.
Kommen Sie zu*



Lebenshilfe
Leer



Kreisstadt Leer ist eine Stadt mit ca. 34.000 Einwohnern und einem hohen Freizeitwert. Sie verfügt über sämtliche erwerbsfähigen Leistungsberechtigten, es existiert eine gute medizinische Versorgung sowie ein reichhaltiges Angebot an Kultur-, Sport- und Freizeiteinrichtungen. Wir sind eine soziale Einrichtung. Die Menschen mit Behinderung auf ihrem Lebensweg begleitet. Zudem bieten wir für Kinder ohne Behinderung Erziehung und Bildung sowie Spiel und Spaß in Krippen und in Kindertagesstätten. Dazu unterhalten wir einen Kinder- und Jugendbereich, einen Bereich Wohnen und eine Werkstatt behinderter Menschen (WbM). Die ca. 900 Plätze für Menschen mit Behinderung und die 145 Plätze in Krippen und Kindergärten werden von ca. 318 Personalmitarbeitern betreut.

Die **staatlich anerkannten Tagesbildungsstätte** des Kinder- und Jugendbereiches unserer Einrichtung suchen wir so sofort

- **Sozialpädagoge (w/m/d)**
- **Sonderpädagoge (w/m/d)**

als Klassenleitung mit einer wöchentlichen Arbeitszeit von **35 Stunden**.

Der Einsatz erfolgt in den Klassen der Tagesbildungsstätte. Hier werden Kinder und Jugendliche mit geistiger Behinderung unterrichtet. Diese erfüllen in der Tagesbildungsstätte im Sinne des Niedersächsischen Schulgesetzes ihr Schulpflicht. Der Unterricht erfolgt gemäß den Kerncurricula für den Förderschwerpunkt Geistige Behinderung.

Die Stelle ist befristet und für eine Schwangerschafts- bzw. Elternzeitvertretung.

Weiterhin suchen wir für das Ambulante Autismus-Therapiezentrum so sofort

- **Heilerziehungspfleger (w/m/d)**
- **Sozialarbeiter/Sozialpädagoge (w/m/d)**
- **Heilpädagogen (w/m/d)**

Die Tätigkeit betrifft die individuelle Förderung von Kindern, Jugendlichen oder Erwachsenen mit einem Autismus-Spektrums-Störung unter ambulanten Rahmenbedingungen und der Vernetzung mit dem Bezugssystem.

Die Stelle hat einen Stundenumfang von **20,0 Stunden bis 36,0 Stunden** wöchentlich und ist unbefristet.

Für die Filial Kindertagesstätte Wiener suchen wir zum nächstmöglichen Termin

- **Erzieher (w/m/d)**

Die Tätigkeiten dieser Stelle beinhalten unter anderem die pädagogischen Fachkenntnisse für die zu betreuende Altersgruppe sowie Bildung, Betreuung und Erziehung der Kinder im Rahmen des Orientierungsplanes für Bildung und Erziehung im Elementarbereich niedersächsischer Tageseinrichtungen für Kinder.

Die Stelle hat einen Stundenumfang von **31,25 Stunden** wöchentlich und ist unbefristet.

bieten:

- **Bezahlung nach TVöD/VKA**
- **umfangreiche Fortbildungsmöglichkeiten**
- **eine gute Einarbeitung**

Vergütung erfolgt nach dem TVöD /VKA mit den üblichen Sozialleistungen.

Bewerberinnen von Schwerbehinderten werden bei gleicher Qualifikation und Eignung bevorzugt berücksichtigt.

Wenn wir Ihr Interesse geweckt, dann richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen und online, per Email (cblothe@lebenshilfe-leer.de), bis zum 31.03.2019 an die

Lebenshilfe Leer e.V.
Postfach 2019/05
26789 Leer



Baummaschinen • Fahrzeugbau • Umschlagtechnik

Wir suchen zum nächstmöglichen Termin einen
FACHINFORMATIKER - SYSTEMINTEGRATION (m/w/d)
 für unsere Niederlassung in Osthaudefehn.

Sie teilen mit uns die Begeisterung für Technik und große Maschinen und möchten diese im Beruf ausleben? Wenn Sie Lust haben in einem motivierten, freundlichen Team zu arbeiten und Ihr Know-how weiterzuentwickeln, dann sprechen Sie uns direkt an oder senden uns gleich Ihre Bewerbungsunterlagen.

Ihre Aufgaben:

- interner IT-Support bei auftretenden Störungen
- Installation und Konfiguration der Arbeitsplatz-PCs und Notebooks
- Monitoring, Reporting, Pflege und Wartung von Windows-Servern
- EDV-Schulung der Mitarbeiter
- Mitgestaltung an neuen IT-Projekten

Ihr Profil:

- erfolgreich abgeschlossene Ausbildung zum Informatiker (m/w/d) oder ähnliche Qualifikation
- techn. analytisches Denken
- fundierte Kenntnisse in gängigen Microsoft- Server und Client-Betriebssystemen
- selbstständige, gewissenhafte Arbeitsweise
- ausgeprägte Dienstleistungs- und Beratungsorientierung
- Zuverlässigkeit
- wünschenswert: Erfahrungen im 1st / 2nd IT-Support
- wünschenswert: Kenntnisse von Warenwirtschaft

Reichen Sie Ihre Bewerbung mit allen relevanten Unterlagen einfach per Post ein oder senden uns eine e-mail an: bewerbung@seemann-online.de

Wir freuen uns auf Sie.

WERNER SEEMANN GMBH & CO. KG
 Im Gewerbegebiet 20a • 26842 Osthaudefehn

Ideen für ein neues Miteinander

Der demografische Wandel macht auch vor der Wattenmeer-Region nicht halt. Im Verbundprojekt „Wat Nu?“ hat sich ein Team aus Forschern und Praktikern mit den komplexen Herausforderungen beschäftigt und erste Lösungsansätze gefunden



Gemeinsam die Natur genießen: Während der Sommersaison mischen sich die Altersgruppen auf Spiekeroog ganz von selbst. Den Rest des Jahres wird der demografische Wandel auf den Ostfriesischen Inseln stärker sichtbar. Foto: Lea Farina Heinrichsdorff

Manchmal braucht es Forscher, um in einer Region etwas in Bewegung zu bringen. Im Ende Mai auslaufenden Projekt von Prof. Dr. Ingo Mose, Dr. Peter Schaal und Dr. Nora Mehnen steckt die Notwendigkeit, etwas zu verändern, bereits im Titel: „Wat Nu? – Demografischer Wandel im Wattenmeer-Raum“. Der Geograph, der Raumplaner und die Umweltwissenschaftlerin haben sich in den vergangenen drei Jahren mit den wirtschaftlichen, politischen und sozialen Herausforderungen einer der größten Tourismusregionen Deutschlands beschäftigt. In ihrer Arbeit kooperierten sie mit Prof. Dr. Ulrich Scheele und Ernst Schäfer vom Planungsbüro „Arbeitsgruppe für regionale Struktur- und Umweltforschung“ und der Gemeinde Wangerland, die als Verbundpartner des vom Bundesforschungsministerium geförderten Projekts firmierten. Als assoziierte Partner kamen die Stadt Norden, die Inselgemeinden Spiekeroog und Juist sowie die Universität Groningen (NL) und das Wadden Sea Forum, ein Verbund regionaler Akteure und Initiativen, hinzu.

„Der demografische Wandel im ländlichen Raum ist überall ein Thema, aber die Wattenmeer-Region sticht aufgrund ihrer vielfältigen Struktur und der großen Bedeutung von Tourismus und Naturschutz heraus“, erklärt Mose. In der Stadt Norden sprechen Experten beispielsweise von einem „demografischen Wandel hoch zwei“. In eine ohnehin überalterte Gemeinde ziehen sogenannte Ruhestandswanderer. Das sind Rentner aus anderen Teilen Deutschlands, die sich in ihrer bevorzugten Urlaubsregion eine neue Heimat suchen.

Für diese und weitere Herausforderungen hat das Team von „Wat Nu?“ gemeinsam mit den Menschen vor Ort Lösungsansätze entwickelt und bereits erste Veränderungen angestoßen. „Das primäre Projektziel war, die Bevölkerung zu aktivieren und den Menschen zu zeigen, wie sie selbst Verantwortung übernehmen können für die Zukunft ihrer Heimat“, sagt Mose. Seine Kollegin Nora Mehnen ergänzt: „Unser Team ist nach dem Forschungsansatz der Reallabore vorgegangen. Das bedeutet, wir haben die Situationen direkt vor Ort betrachtet und dann unsere theoretischen Erkenntnisse mit dem Wissen, dem Erleben und den Erwartungen der Menschen verknüpf.“

Das Hinterland dünnt aus

Am Anfang des Projekts stand die Bestandsaufnahme in den vier Beispielgemeinden Wangerland, Norden, Juist und Spiekeroog: Wie manifestiert sich der demografische Wandel? Was sind die wichtigsten Herausforderungen? Worin unterscheiden sich diese je nach Gemeinde? Oldenburger Masterstudierende der Landschaftsökologie und des Nachhaltigkeitsstudiengangs „Sustainability Economics and Management“ wurden beteiligt und führten in den vergangenen beiden Sommersemestern Interviews mit den Betroffenen vor Ort, schufen einen Juist-Podcast und gaben ein Handbuch heraus, in dem sie vorstellen, wie Gemeinden in ähnlichen Situationen mit dem demografischen Wandel umgehen. In der Demografieforschung erfahrene Wissenschaftlerinnen aus Österreich und den Niederlanden

kamen zum fachlichen Austausch nach Oldenburg und gaben Bewohnern des Wangerlands Einblicke in ihre Forschungserkenntnisse. Das Team von „Wat Nu?“ organisierte zudem in der Gemeinde Wangerland Bürgerwerkstätten – regelmäßige Treffen von Wissenschaftlern, Gemeindevertretern und Bürgern, bei denen die drängendsten Probleme der Gemeinde diskutiert wurden. „An der Küste gibt es viel Tourismus, aber das Hinterland dünnt aus. Zudem ist der Tourismus ein Saisongeschäft“, sagt Mose. Ein Problem, das auch auf den Ostfriesischen Inseln sichtbar werde. Hinzu komme dort der Wohnraumangel, weil ein beträchtlicher Anteil der Häuser durch Zweitwohnungen beziehungsweise Ferienwohnungen in den Gemeinden zeigten, brennen den Menschen darüber hinaus die Themen Mobilität und Nahversorgung unter den Nägeln.

Lücken im Busverkehr selbst schließen

„Unserem Team war es wichtig, dass wir die Herausforderungen nicht nur benennen, sondern auch konkret tätig werden“, sagt Mehnen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, haben die Wissenschaftler bereits in den Forschungsantrag die Stelle einer Projektkoordinatorin in der Gemeinde Wangerland aufgenommen. „Tatsächlich konnte sich unsere Kollegin Kirsten Zander in Zusammenarbeit mit dem Bürgermeister erfolgreich als kommunale

Koordinatorin für das Projekt verankern.“ Als Ansprechpartnerin vor Ort habe Zander viel in Bewegung bringen können, was von Oldenburg aus so nicht möglich gewesen wäre. So brachte sie die verschiedenen Akteure vor Ort zusammen, organisierte Veranstaltungen und führte zusammen mit der neu entstandenen AG Bürgerbus eine Tour mit einem aus Westerstede geliehenen Bürgerbus durch. Die Idee: Mit dem Kleinbus schließen die Bürger die Lücken im öffentlichen Nahverkehr selbst. Der geliehene Bus machte die Bewohner mehrerer Wangerländer Ortsteile auf die Möglichkeiten selbstorganisierter Mobilität aufmerksam. Zurzeit entsteht aus dem losen Verbund von Interessierten ein eingetragener Verein, der die Bürgerbusidee gezielt vorantreibt. Im Haushaltsplan der Gemeinde sind bereits zwei Busse vorgesehen.

Bei einem kürzlichen Treffen aller Projektpartner ist laut Mose und Mehnen schnell deutlich geworden, dass das entstandene Netzwerk über das Projektende hinaus weiter gepflegt werden soll. Schließlich wird der demografische Wandel ein Thema bleiben, das die Menschen im Wattenmeer-Raum vor große Herausforderungen stellt – aber auch Chancen bietet. So stellte sich im Laufe des Projekts beispielsweise heraus, dass die von den alteingesessenen Bewohnern häufig kritisch beäugten Ruhestandswanderer durchaus bereit sind, sich für ihre neue Heimat zu engagieren. Laut Mose stellen sie eine Gruppe potenzieller Freiwilliger dar, die künftig den Bürgerbus fahren oder andere ehrenamtliche Aufgaben übernehmen könnten. (bb)

➔ [wat-nu-im-watt.de](#)

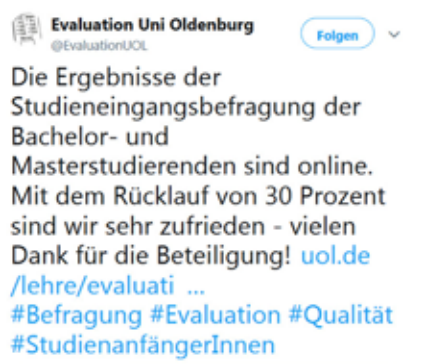
Gezwitscher

Viele Uni-Angehörige sind auf Twitter aktiv – einige Tweets aus den letzten Wochen.

Prof. Dr. Stephanie Birkner, Female Entrepreneurship



Evaluation Uni Oldenburg, Referat Studium und Lehre



Prof. Dr. Ira Diethelm, Didaktik der Informatik



World Congress on Undergraduate Research, Referat Studium und Lehre



Forschungsprojekt „Prize Papers“, Institut für Geschichte



➔ [uol.de/lehre/evaluation](#)

➔ [uol.de/en/worldcur2019](#)

➔ [prizepapers.de](#)

Das Geheimnis der blauen Blumen

Forscher um Dirk Albach vom Institut für Biologie und Umweltwissenschaften sind dem Erfolgsgeheimnis der weit verbreiteten Pflanzengattung Veronica auf der Spur. Dabei beschäftigen sie sich mit einer der aktuellsten Fragen der Biologie: Was ist eigentlich eine Art?

Prof. Dr. Dirk Albachs Schatz befindet sich in einem fensterlosen Raum im Erdgeschoss des Gebäudes Wo4 an der Universität. In zwei blauen Metallschränken bewahrt der Biologe und Direktor des Botanischen Gartens etwa 15.000 sogenannte Herbarbelege auf gepresste Pflanzen, möglichst von der Wurzel bis zur Blüte. Mit dünnen Klebestreifen sind die getrockneten Gewächse sorgfältig auf hellen Papierbögen befestigt. Jedes Blatt ist wiederum in braunes Papier eingeschlagen und wird gemeinsam mit den Belegen verwandter Pflanzen in dicken, grünen Mappen gesammelt.

Rund tausend der Oldenburger Herbarbelege zählen zur Gattung Veronica, auf Deutsch: Ehrenpreis – einer Gruppe, mit der sich Albach bestens auskennt. Das entscheidende Kennzeichen der rund 450 weltweit bekannten Ehrenpreis-Arten ist ihre blaue Blüte. Alle Vertreter der Gattung haben vier meist rundliche Blütenblätter, in der Fachsprache Kronblätter genannt, und zwei Staubblätter. So bezeichnen Botaniker die dünnen Staubfäden und Staubbeutel mit den Pollen. Bei der Form und Beschaffenheit der Blätter, der Größe und der Anordnung der Blüten zeigt der Ehrenpreis jedoch eine erstaunliche Vielfalt: Manche Stängel sind behaart, andere glatt, einige Arten wachsen kriechend und haben nur millimetergroße Blüten, andere werden mehrere Meter hoch und schmücken sich mit kerzenförmigen Blütenständen. Es gibt alpine Arten und solche, die sich an Trockengebiete, Uferstreifen oder Kiefernwälder angepasst haben. In Eurasien findet man Veronica-Spezies von den Britischen Inseln bis nach Japan, sie wachsen im Himalaja, auf Grönland, in Nordamerika und Neuseeland – und natürlich auch auf dem Oldenburger Campus.

Evolution während der Eiszeit

Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass die Veronica-Arten im Altai-Gebirge leichter voneinander zu unterscheiden sind als in Zentraleuropa. In dem entlegenen Gebirgsmassiv im Grenzgebiet von Kasachstan, Sibirien, der Mongolei und China treten zwar auch Hybride auf, doch lassen sich diese besser auf die ursprünglichen Spezies zurückführen. Die Veronica-Arten in der Ukraine dagegen stellen Albach noch vor ein Rätsel. „Das Muster der Hybridisierungen in der Ukraine ist sehr komplex, das haben wir noch nicht verstanden“, berichtet er. Im kommenden Sommer plant der Forscher eine Exkursion ins benachbarte Südrussland. In diesem von Botanikern selten besuchten Gebiet will er dem Rätsel auf die Spur kommen, warum die Arten im Altai-Gebirge stabiler sind als weiter im Westen.

Sein Verdacht: In Zentraleuropa könnten die Hybriden schon während der letzten Eiszeit entstanden sein, die vor etwa 100.000 Jahren begann und vor 10.000 Jahren endete, während sie im Altai erst in jüngster Zeit entstanden. Während der Eiszeiten waren große Teile des Kontinents von Gletschern und karger Tundra bedeckt. Pflanzen wie der Ehrenpreis zogen sich in Refugien mit milderen Temperaturen zurück. In kleinen Populationen entwickelten sich die Gewächse getrennt weiter. „Als die Eiszeit endete, breiteten sich die Pflanzen von den verschiedenen Refugien wieder über den Kontinent aus“, erläutert Albach. Er vermutet, dass es der Gattung Veronica durch Kreuzungen schnell gelang, sich an neue Lebensräume anzupassen. So konnten die Hybride den verödeten Kontinent nach dem Rückzug der Gletscher rasch besiedeln. „Womöglich macht ihre Fähigkeit zur Hybridisierung die Gattung so erfolgreich“, sagt der Botaniker.

Der vielseitige Ehrenpreis wirft damit Licht auf eine der aktuellsten Fragen der Biologie: Was ist überhaupt eine Art? Der klassischen Definition zufolge umfasst eine biologische Spe-

zies eine Population von Individuen, die sich gemeinsam fortpflanzen, dabei fruchtbare Nachkommen hervorbringen und genetisch von anderen Populationen getrennt sind. „In der Biologie haben sich im Laufe des 20. Jahrhunderts verschiedene Artkonzepte entwickelt, die sich meist an gerade neu entwickelten Methoden orientierten“, berichtet Albach. In den 1930er Jahren war das zum Beispiel die Beobachtung der Chromosomen. Später ließ sich mit Elektronenmikroskopen die Form von Pollen untersuchen, in den 1990er Jahren wurden DNA-Analysen populär. In den vergangenen Jahren hat sich allerdings immer stärker gezeigt, dass selbst das Erbmateriale DNA nicht immer eindeutig zeigen kann, welcher Art ein Exemplar angehört. Denn Lebewesen tauschen viel häufiger Gene untereinander aus als man lange angenommen hatte. Sogar im Erbgut des Menschen finden sich Spuren fremder Arten, etwa des Neandertalers oder des in Asien heimischen Denisova-Menschen.

„Mittlerweile gibt es in der Evolutionsbiologie einen Trend zu einer ganzheitlicheren Betrachtungsweise“, sagt Albach. Um eine Art zu definieren oder zu erkennen, dass zwei Populationen auseinanderdriften, müsse man verschiedene Merkmale betrachten. Auch im Zeitalter der Molekulargenetik sei dabei für Evolutionsbiologen eines nach wie vor entscheidend: Das untersuchte Lebewesen genau zu kennen. Manche Veronica-Arten unterscheiden sich beispielsweise nur durch feinste Details – etwa durch leicht unterschiedlich geformte Haare oder kaum sichtbare Einkerbungen der Blätter. (uk)

Spezielle Veronica-Arten

An diesen Spezies forschen Oldenburger Botaniker unter anderem – teils zusammen mit russischen und ukrainischen Kollegen: **Wald-Ehrenpreis** (Veronica officinalis): Namensgeber der Gattung. Galt im Mittelalter als Universal-Heilmittel, Zutat in Schweizer Kräuterbombons. Sowohl der deutsche als auch der lateinische Name haben ihren Ursprung angeblich in der Wertschätzung als Heilkräut: „Ihm sei Ehr und Preis als vera unica medicina, das einzig wahre Heilmittel.“ **Langblättriger Ehrenpreis** (Veronica longifolia): Blume des Jahres 2018. Die gefährdete Wildpflanze fühlt sich an den Rändern von Bächen und Gräben und in Flussaue wohl. Züchtungen sind auch als Gartenstaude beliebt. **Efeublättriger Ehrenpreis** (Veronica hederifolia): Weit verbreitete einjährige Art, die als Unkraut bekannt ist. Blüht von März bis Mai. **Ähriger Ehrenpreis** (Veronica spicata), auch Ähriger Blauweiderich: Bei uns seltene Pflanzengattung, gedeiht auf trockenen-mageren Standorten von Wales bis in den Nordwesten Chinas.



- 1 Im entlegenen Altai Gebirge benötigten die Oldenburger Forscher bei ihrer Exkursion geländegängige Fahrzeuge, um zum Ziel zu kommen.
- 2 Dirk Albach und Studentin bei Feldarbeiten im Altai-Gebirge.
- 3 In der Ukraine stießen Oldenburger Forscher auf wilde Vorkommen der Art Veronica incana, des Silberblatt-Ehrenpreises.
- 4 Rund tausend der in Oldenburg aufbewahrten Herbarbelege dokumentieren die Vielfalt der Gattung Veronica.

Fotos: Dirk Albach (1,3), Lisa Schibalski (2), Daniel Schmidt (4)

Sport gemeinsam gestalten

Sport gilt als Motor der Integration. Doch stimmt das überhaupt? Die Oldenburger Nachwuchswissenschaftlerinnen Alexandra Janetko und Micòl Feuchter werfen einen kritischen Blick auf Forderungen, die hinter dieser These stecken – und setzen ein eigenes Konzept dagegen



Im Verein ReWIS steht der Spaß am gemeinsamen Sport im Mittelpunkt. Die Angebote richten sich nach den Bedürfnissen der Teilnehmer.

Foto: ReWIS

Immer wieder beschwören Sportfunktionäre und Politiker die große integrative Kraft des Sports: Er vermittelt Werte wie Fairness und Teamgeist und fördere den friedlichen Umgang miteinander. Sportvereine seien eine Schule der Demokratie. Menschen, die beim gemeinsamen Sport Freude und Leidenschaft teilen, wachsen auch außerhalb des Platzes zusammen, so die Idee. Zahlreiche Programme im Sport sollen die Integration von Geflüchteten und Menschen mit Migrationserfahrungen fördern. „Unsere strategischen Ziele bleiben erstens die Integration in den (organisierten) Sport und zweitens die Integration durch den Sport in die Gesellschaft“, heißt es etwa in einem 2014 erschienenen Grundlagenpapier des Deutschen Olympischen Sportbundes.

Der Plan klingt gut, doch funktioniert er auch? Im Februar sorgte ein Vorfall bundesweit für Schlagzeilen, der zeigt, dass es nicht so einfach ist: Eine muslimische Frau wurde von einem Fitnessstudio in Hannover hinausgeworfen, weil sie mit Kopftuch trainieren wollte. Angeblich gab es Sicherheitsbedenken. Für Alexandra Janetko, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Arbeitsbereich Soziologie und

Sportsoziologie am Institut für Sportwissenschaft, zeigt dieses Vorgehen beispielhaft, dass im Sport zwar viel über Integration geredet wird, damit allerdings meist kein wechselseitiger Prozess gemeint ist. „Häufig steckt eine Forderung nach Assimilation dahinter“, sagt sie. So auch in diesem Fall: „Die Bedürfnisse der betroffenen Frau spielten keine Rolle, von ihr wurde eine einseitige Anpassung verlangt.“

Teilhabe statt Integration

Gemeinsam mit ihrer Kollegin Micòl Feuchter hat Janetko sowohl in der Theorie als auch in der Praxis immer wieder mit der Frage zu tun, wie sich Integration im Sport erreichen lässt. Beide sind im 2016 gegründeten Verein „Refugees Welcome in Sports (ReWIS)“ aktiv. Das ursprünglich von Studierenden des Masterstudiengangs Sport und Lebensstil gegründete Projekt richtet sich an Geflüchtete, ist aber für alle Interessierten offen. Darüber hinaus ist Janetko, die gerade ihre Promotion beendet hat, an verschiedenen Initiativen zum Thema Migration beteiligt, zudem arbeitet

sie derzeit in der Koordination des Orientierungsjahres für Geflüchtete. Micòl Feuchter, Mitbegründerin von ReWIS, untersucht in ihrer Promotion, unter welchen Rahmenbedingungen ein Projekt im Sport als Integrationsprojekt ausgewiesen und anerkannt werden kann.

Die beiden haben kürzlich in der Fachzeitschrift „Sport und Gesellschaft“ eine Studie veröffentlicht, in der sie die Integrationsdebatte im Sport kritisch beleuchten. Ihr Fazit: In organisierten Sportprogrammen, die sich speziell an Geflüchtete oder Migranten richten, gehe es meist weniger um ein gleichberechtigtes Miteinander. Vielmehr werde es dieser Zielgruppe als eine Art Bringschuld auferlegt, sich durch den Sport in die Gesellschaft zu integrieren. „Die Menschen müssen etwas tun, um sich in bestehende Strukturen einzufügen“, erläutert Feuchter. Die Annahme, dass durch den Sport Werte vermittelt werden, impliziere zudem, dass es den Zugewanderten an bestimmten Eigenschaften oder Fähigkeiten fehle.

Verschiedene Studien zeigen, dass Wunsch und Wirklichkeit häufig tatsächlich auseinanderklaffen. So sind Migranten in klassischen Vereinen

unterrepräsentiert, insbesondere Frauen und Mädchen sowie Personen, die im Alltag kaum Deutsch sprechen oder einen niedrigen Bildungsabschluss haben. Noch seltener sind Zugewanderte als Trainer oder ehrenamtliche Funktionäre aktiv. Andere Untersuchungen haben ergeben, dass es im organisierten Vereinssport Integrationshindernisse gibt, etwa feste Mitgliedsbeiträge, die Konzentration auf den Wettkampfsport und gewisse Erwartungen an die Mitglieder, sich ehrenamtlich zu engagieren. „Klassische Sportvereine sind theoretisch offen, tatsächlich gibt es aber viele strukturelle Barrieren“, sagt Janetko.

Ergänzung zu traditionellen Vereinen

Sie und Feuchter setzen dem Begriff der Integration den der Teilhabe entgegen. Die Wissenschaftlerinnen plädieren dafür, Sportangebote für Geflüchtete und Migranten mehr an deren Bedürfnissen auszurichten und ihnen Möglichkeiten zur gleichberechtigten Mitgestaltung zu bieten. Wie das praktisch aussehen kann, zeigen die Forscherinnen in ihrer Studie am Beispiel von ReWIS, dem Olden-

burger Sportprojekt für Geflüchtete. Die beiden engagieren sich im Verein unter anderem als Übungsleiterinnen. Gleichzeitig begleiten sie das Projekt wissenschaftlich. „Wir treffen uns alle zwei Wochen im Team, um neue Ideen zu besprechen und darüber zu reflektieren, ob die Angebote noch unserem Grundgedanken entsprechen“, berichtet Feuchter.

Der besteht darin, dass die Angebote niedrigschwellig, offen und unverbindlich sein sollten. Es gehe nicht um Leistung, sondern um Spaß am Spiel und am gemeinsamen Sporttreiben, heißt es auf der Webseite des Vereins. ReWIS sieht sich nicht als Konkurrenz zu traditionellen Vereinen, sondern als Ergänzung dazu. Zum Konzept gehört es, dass die Teilnahme kostenlos ist und dass man auch ohne Vereinsmitgliedschaft oder Vorkenntnisse in einer Sportart mitmachen kann. Der reguläre Beitrag für Mitglieder kann selbst bestimmt werden und fängt bei einem Euro pro Monat an. Die Sportstätten sind gut erreichbar, und wenn jemand keine Turnschuhe hat, versuchen die Organisatoren, welche zu beschaffen. Mit diesem Konzept hat ReWIS bislang rund 500 Personen erreicht. „Die Flexibilität und Unverbindlichkeit, die wir bieten, ist nicht nur für Geflüchtete interessant, es kommen zum Beispiel auch viele Studierende“, sagt Feuchter.

Dem Grundgedanken der Teilhabe entsprechend haben sich die Angebote von ReWIS seit der Gründung immer wieder verändert. Beim Sportangebot für Frauen stellten die Übungsleiterinnen beispielsweise fest, dass für viele Teilnehmerinnen gar nicht Yoga oder Fitness im Vordergrund stehen. Einige nutzen den Termin, um sich von den Übungsleiterinnen beim Ausfüllen von Dokumenten helfen zu lassen oder sich mit Freundinnen auszutauschen, während die Kinder betreut werden. „Das hat uns erst irritiert, aber dann ist uns klar geworden, dass auch das eine Form der selbstbestimmten Teilhabe ist“, sagt Janetko. Partizipation bedeute eben auch, sich gegen die Teilnahme an einem Angebot zu entscheiden – oder die Möglichkeiten entsprechend der eigenen Interessen zu nutzen. (uk)

Mit Tempo, Technik und Teamwork

Wir suchen Sie!

Seit 1958 stellen wir am Standort Weener Wellpappenrohre, die Basis vieler Klingele Produkte sind, her. Wir sind ein rundum ökologischer Papierproduzent. Aus 100 % Altpapier produzieren wir Testliner und Wellenstoff in unterschiedlichsten Grammaturen. Diese werden weltweit vertrieben.

Ein EBS-Kraftwerk ist seit Mitte 2008 Bestandteil der Klingele Gruppe. Es wird auf Basis von Ersatzbrennstoffen betrieben und versorgt unsere Papierfabrik mit der zur Papierproduktion benötigten Wärme und Strom. Seit 2011 wird unsere Stromversorgung außerdem durch eine firmeneigene Windkraftanlage ergänzt.

Wir suchen zur Verstärkung unseres Teams zum nächstmöglichen Zeitpunkt eine/n

Fachinformatiker Systemintegration (m/w/d)

in Vollzeit. Die Stelle ist auch Teilzeit geeignet.

Aufgaben:

- Anwenderunterstützung und Netzwerkadministration
- Monitoring und Betreuung aller IT-Systeme (Clients/Server/LAN/WAN)
- Pflege der dazugehörigen Betriebsdokumentation
- Betreuung der Telekommunikationsinfrastruktur
- Wartung und Reparatur der IT-Systeme

Anforderungen:

- Abgeschlossene Ausbildung zum Fachinformatiker (m/w)
- Praxiskenntnisse in Windows Betriebssystemen, MS Office, Web-Anwendungen und Netzwerktechnik
- Erfahrung im Umgang mit Datenbanken (Oracle, MS-SQL)
- Lösungsorientierte, effiziente und selbstständige Arbeitsweise
- Teamfähigkeit & Flexibilität, Einsatzbereitschaft und Belastbarkeit
- Gute Englischkenntnisse

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Dann freuen wir uns auf Ihre vollständigen Bewerbungsunterlagen unter Angabe des möglichen Eintrittstermins vorzugsweise per E-Mail an unsere Personalabteilung.

Wir freuen uns auf ein Gespräch mit Ihnen!

Klingele Papierwerke GmbH & Co. KG
Papierfabrik Weener
Dr.-Werner-Klingele-Str. 1
26826 Weener
Tel: 04951 303-0 · personalweener@klingele.com

KLINGELE
PAPIERWERKE

Durchblicken ist einfach.

- ✓ Fenster putzen: 3 Stunden
- ✓ Gärten waschen: 4 Stunden
- kostenloser Finanz-Check: 45 Minuten

Machen Sie jetzt den Frühjahrsputz für Ihre Finanzen und Versicherungen.

Unsere Nähe bringt Sie weiter. Seit 1786. Und auch in Zukunft.

Lzo
meine Sparkasse

lzo.com/finanzcheck · lzo@lzo.com

BÜROMÖBEL FÜR MODERNE ARBEITSWELTEN – DIREKT VOM HERSTELLER AUS DER REGION



ERFOLG LÄSST SICH EINRICHTEN

fm Büromöbel gehört zu den führenden Herstellern in Deutschland und bietet mit einem umfangreichen Büromöbelprogramm individuelle Lösungen für Büro- und Arbeitswelten. Unser Werk in Bösel arbeitet mit einer der modernsten Fertigungsanlage der Büromöbelbranche. Dadurch garantieren wir ein hervorragendes Preis-Leistungsverhältnis und höchste Qualität. Verlassen auch Sie sich auf das langjährige Knowhow und Engagement unserer 300 Mitarbeiter/innen.

ALLES ZUM ANFASSEN UND AUSPROBIEREN

Überzeugen Sie sich direkt vor Ort von der Qualität unserer Möbel: In den Musterausstellungen in Bösel und Bremen können Sie auf über 800 m² alle Möbel ausprobieren, anfassen und begutachten. Wir beraten, planen, produzieren, liefern und montieren – Vereinbaren Sie einen unverbindlichen Beratungstermin.

Ihr fm-Ansprechpartner: **Ralf Kühl**
Tel.: 0162 - 299 21 04
ralf.kuehl@fm-buermobel.de



SOFORT ZUM MITNEHMEN

Bachelorarbeit Masterarbeit gedruckt und gebunden

Kopieren/Drucken
Plotten
Buchbinden
Laminieren
Visitenkarten
T-Shirt-Druck

KOMPETENT

SCHNELL

PREISWERT

MO-FR 9:00-18:00
SA 9:00-13:00

COPYTEAM
IHRE KOPIERSPEZIALISTEN
IN OLDENBURG

OFENER STRAßE 29

COPYTEAM.DE
INFO@COPYTEAM.DE

0441 973 88 61

AUF DEIN TEAM KANNST DU DICH HIER VERLASSEN. WIE AUF DEIN GEHALT.

WILLKOMMEN IM TEAM

als Mitarbeiter im Restaurant (m/w) in Oldenburg (Voll-, Teilzeit und auf 450-Euro-Basis)

WIR BIETEN DIR:	DU BRINGST MIT:
- abwechslungsreiche Aufgaben - ein nettes Team - einen sicheren Job - Vergütung nach Tarif	- Talent als Gastgeber - Spaß an gutem Service - Teamgeist - Motivation und Flexibilität

Jetzt informieren und bewerben: www.mcdonalds-oldenburg.de

VDB Verwaltungs GmbH
McDonald's Oldenburg / Jörg Fischer
Lange Str. 7, 26122 Oldenburg
Telefon: 0441 13139 / joerg.fischer@mcdonalds.de

MACH DEINEN WEG.

Nedderdüütsch studeern

Niederdeutsch soll sich als Unterrichtsfach an niedersächsischen Schulen etablieren – und auch als solches studiert werden können. Die Universität Oldenburg baut gerade ihr Studienangebot aus. Germanistik-Studierende können die Sprache schon heute als Schwerpunkt wählen

Über die Frage, ob er ein plattdeutsches Lieblingswort habe, muss Tobias Kremer nicht lange grübeln. „Kettekete – Eichhörnchen“ antwortet er wie aus der Pistole geschossen. „Das Wort hat sich in meiner Kindheit eingeprägt. Meine Mutter hat es immer verwendet.“ Der 23-jährige Masterstudent ist im Nordwesten Niedersachsens, nahe der niederländischen Grenze mit der niederdeutschen Sprache aufgewachsen: „Für meine Großeltern war Plattdeutsch die Haussprache, auch meine Mutter spricht es fließend.“ Im Alltag sei dennoch vor allem Hochdeutsch gesprochen worden, auch in der Schule, erzählt Kremer, sodass er selbst nur rudimentär platt spreche.

Mit seiner Erfahrung steht Kremer beispielhaft für eine Generation, die Plattdeutsch zwar noch versteht, aber nicht mehr sprechen kann. Um die Sprache vor dem Aussterben zu bewahren, wird sie seit einigen Jahren in den Schulen wieder verstärkt unterrichtet. Wer sich als angehender Lehrer für diese Aufgabe interessiert, hat in Oldenburg die Möglichkeit, sich im Studium entsprechend zu profilieren: „Die Universität Oldenburg ist die einzige in Niedersachsen, an der man im Germanistik-Studium den Schwerpunkt Niederdeutsch wählen kann“, erzählt Prof. Dr. Jörg Peters, Hochschullehrer für Pragmatik und

Vorteile für die kognitive Entwicklung

Lange Zeit hatte Niederdeutsch einen schlechten Ruf. „Bis in die 1970er Jahre hinein gab es in der Soziolinguistik die Auffassung, dass Plattdeutsch eine eher bildungsferne Sprache ist. Man ging davon aus, dass Kinder Nachteile in der Schule haben, wenn sie zu Hause platt sprechen – denn die Schulsprache war Hochdeutsch“, erklärt Peters. Entsprechend sei Plattdeutsch als Familiensprache zurückgedrängt worden.

Dass Niederdeutsch heute als bedeutendes regionales Kulturgut wieder an Bedeutung gewinnt und sich auch die Politik um die Erhaltung der Sprache bemüht, hat verschiedene Gründe. 1998 trat in Deutschland die Europäische „Charta der Regional- oder Minderheitensprachen“ in Kraft, mit der Regional- und Minderheitensprachen als Teil des kulturellen Erbes Europas anerkannt, geschützt und gefördert werden.

Als einzige deutsche Regionalsprache steht Niederdeutsch unter dem Schutz der Charta – in Niedersachsen ebenso die Minderheitensprache Saterfriesisch. „Das war ein wichtiger Schritt“, betont Peters. Mit der Ratifizierung der Charta haben sich die Bundesländer verpflichtet, die sogenannten kleinen Sprachen zu fördern. Zudem sei heute wissenschaftlich belegt, dass es Kindern nicht schade, wenn sie mehrsprachig aufwachsen. „Man geht davon aus, dass es sogar Vorteile für die kognitive Entwicklung hat“, sagt Peters. Für ihn ein gewichtiges Argument, um Eltern und Großeltern davon zu überzeugen, mit ihren Kindern und Enkeln im Alltag wieder Plattdeutsch zu reden. „Für die Kinder ist das die Chance, eine natürliche Mehrsprachigkeit zu erwerben.“

Dennoch stehen vor allem die Bildungseinrichtungen in der Verantwortung, entsprechende Angebote zu unterbreiten. Schulen setzen dafür häufig auf AGs oder Vorlesewettbewerbe. In Ostfriesland, wo die Sprache noch am weitesten verbreitet ist, bieten viele Grundschulen außerdem Immersionsunterricht an – dabei werden die Fächer wie Sport oder Sachkunde auf Plattdeutsch unterrichtet. Das Engagement hat offensichtlich Erfolg: Einer Studie des Bremer Instituts für Niederdeutsche Sprache zufolge ist

die Zahl der Plattdeutschsprecher seit 2007 einigermaßen stabil geblieben.

Mit welchen Methoden sie Niederdeutsch in den Schulen vermitteln können, lernen angehende Lehrer im Oldenburger Niederdeutsch-Studium. Hinzu kommen Seminare und Übungen zur Sprachgeschichte und Dialektik sowie Sprachkurse. Sind alle für den Schwerpunkt vorgesehenen Veranstaltungen erfolgreich abgeschlossen, wird dies mit dem „Zertifikat Niederdeutsch“ bestätigt. Tobias Kremer war schon von der Einführungsveranstaltung begeistert. Besonders viel Spaß habe ihm dann der Sprachkurs gemacht. „Man muss zwar auch Vokabeln lernen, aber statt stumpfem Auswendiglernen haben wir viel anhand von Geschichten, Liedern oder populären Formaten wie „Inas Nacht“ erarbeitet.“ Durch die persönliche Verbindung zur Sprache sei es ihm leicht gefallen, sich zum Lernen zu motivieren.

Niederdeutsch als eigenes Schulfach

Um künftig Niederdeutsch im Bildungssystem fester zu verankern, hat die Landesregierung 2017 beschlossen, ein eigenes Unterrichtsfach einzurichten – als Fremdsprache im Wahlpflichtbereich der Sekundarstufen I und II. „Das ist ein Riesenfortschritt“, freut

sich Peters. Für die Universität Oldenburg geht mit dieser Entscheidung der Auftrag einher, die Aus- und Weiterbildung der Lehrerinnen und Lehrer für das Fach aufzubauen. „Zunächst soll es möglich sein, Niederdeutsch als Erweiterungsfach zu studieren.“ In einigen Jahren habe sich das Fach dann hoffentlich soweit etabliert, dass es zusätzlich auch als vollwertiges Zweitfach studiert werden könne. Als Erweiterungsfach werde es aber bestehen bleiben und insbesondere für die Lehrerfortbildung offenstehen, so Peters.

Das Interesse der Studierenden ist in jedem Falle da: Derzeit kommt von den Oldenburger Germanistik-Studierenden etwa jeder Dritte im Laufe seines Studiums mit dem Fach Niederdeutsch in Berührung. Rund zehn bis fünfzehn Studierende pro Jahrgang erwerben darüber hinaus das Zertifikat Niederdeutsch. Von ihnen kämen viele aus Regionen, in denen Plattdeutsch noch verbreitet ist, sagt Peters. „Es ist nicht unwahrscheinlich, dass diejenigen, die Niederdeutsch in der Schule unterrichten wollen, schließlich auch in ihre Heimatregion zurückkehren“, so seine Vermutung. Auch Tobias Kremer kann sich vorstellen, später in der Schule Plattdeutsch zu unterrichten: „Eine Plattdeutsch-AG anzubieten würde ich mir schon zutrauen.“ (nc)

Personalien

BERUFUNG



Dr. Jörn Hoppmann ist auf die Professur für Management am Department für Wirtschafts- und Rechtswissenschaften berufen worden. Zuvor hatte er dort seit 2017 die Professur für Unternehmensführung und betriebliche Umweltpolitik vertreten. Hoppmann habilitierte sich im Jahr 2018 an der ETH Zürich, wo er 2013 auch promoviert hatte. Sein Diplom als Wirtschaftsingenieur erwarb er 2009 an der TU Braunschweig. Forschungsaufenthalte führten ihn unter anderem an die Harvard University, das Massachusetts Institute of Technology (beides Cambridge, USA), an die University of Waterloo in Kanada und die IMD Business School in Lausanne (Schweiz). Hoppmanns Arbeiten wurden mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit der ETH-Medaille für die beste Promotion am Department Management, Technologie und Ökonomie. Für seine Vorlesung „Einführung in die BWL“ erhielt er 2018 den Preis der Lehre für die beste Lehrveranstaltung der Universität Oldenburg. Hoppmanns Forschungsinteressen bewegen sich an der Schnittstelle von strategischem Management, Nachhaltigkeit und Innovation. Dabei konzentriert er sich auf den Energie- und Mobilitätssektor. Er untersucht beispielsweise, wie Gesetze und die Wahrnehmung des Unternehmensumfelds durch Führungskräfte strategische Entscheidungen beeinflussen. Darüber hinaus erforscht Hoppmann, welche Mechanismen es Unternehmen ermöglichen, nachhaltiger zu handeln. Aktuelle Projekte beschäftigen sich beispielsweise mit den Nachhaltigkeitsstrategien der großen deutschen Energieversorger und Automobilhersteller.



Leipzig. Milenkovic studierte Molekularbiologie und Physiologie sowie Neurophysiologie an der Universität in Belgrad, Serbien. Im Jahr 2000 wechselte er an das Paul-Flechsig-Institut für Hirnforschung der Universität Leipzig, wo er 2002 promovierte. Anschließend war er in Leipzig als wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Neurobiologie tätig. Dort habilitierte er sich 2010 im Fachgebiet Neurobiologie/Entwicklungsbiologie mit einer Arbeit über die Formbarkeit des zentralen Nervensystems von Säugetieren. Im Jahr 2011 nahm Milenkovic seine Tätigkeit als Privatdozent im Fach Neurobiologie auf. Forschungsaufenthalte führte ihn unter anderem an das National Institute of Child Health and Human Development (NICHD) in Bethesda (USA). 2014 wechselte er an das Carl-Ludwig-Institut für Physiologie der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig. In seiner Forschung befasst sich Milenkovic unter anderem mit den Vorgängen, die der Aktivität von Nervenzellnetzwerken im zentralen auditiven System, dem Hörsystem, zugrunde liegen. Hierfür nutzt er verschiedene Methoden der Elektrophysiologie. Für die hohe Qualität seiner Lehre erhielt der Physiologe zweimal den Lehrpreis des Alumni-Vereins der Leipziger Medizinischen Fakultät e. V.



NEUE FUNKTION

Prof. Dr. Dagmar Freist, seit 2004 Hochschullehrerin für die Geschichte der Frühen Neuzeit, ist zum Korrespondierenden Mitglied der Geistes- und Gesellschaftswissenschaftlichen Klasse der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gewählt worden. Freist ist wissenschaftliche Leiterin des Langzeitprojekts „Prize Papers“, das im Herbst 2017 in Trägerschaft der Göttinger Akademie in das Akademienprogramm aufgenommen wurde. Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen widmet sich als eine von insgesamt acht deutschen Wissenschaftsakademien dem Erschließen, Sichern und Bewahren des kulturellen Erbes.

Prof. Dr. Rudolf Schröder ist zum Dekan der Fakultät II Informatik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften gewählt worden. Prodekan sind Prof. Dr. Volker Boehme-Neßler und Prof. Dr. Sebastian Lehnhoff. Prof. Dr. Ira Diethelm hat künftig das Amt der Studentendekanin inne.

Prof. Dr. Rüdiger Beckhaus, Hochschullehrer für Anorganische Chemie am Institut für Chemie, ist zum Institutsdirektor gewählt worden. Sein Stellvertreter ist Prof. Dr. Jens Christoffers.

Prof. Dr. Thorsten Dittmar, Hochschullehrer für Marine Geochemie, ist neuer Direktor des Instituts für Chemie und Biologie des Meeres (ICBM). Er löst Prof. Dr. Oliver Zielinski ab, der dem ICBM-Direktorium weiterhin als Stellvertreter angehört – zusammen mit Prof. Dr. Heinz Wilkes.

Prof. Dr. Ute Koglin, Hochschullehrerin für Sonder- und Rehabilitationspädagogische Psychologie, ist zur Direktorin des Instituts für Sonder- und Rehabilitationspädagogik gewählt worden. Ihr Stellvertreter ist Prof. Dr. Clemens Hillenbrand.



Dr. Oliver Wurl, wissenschaftlicher Leiter der Arbeitsgruppe Meeresoberflächen, ist auf die Professur für Prozes-

Prof. Dr. Olaf Zawacki-Richter, Mediendidaktiker, die Ökonomin **Prof. Dr. Stephanie Birkner** und die Organisationsforscherin **Prof. Dr. Heine Röbbken** bilden das neue Direktorium des C3L – Center für lebenslanges Lernen. Zawacki-Richter übernimmt die Funktion des leitenden Direktors. Der Zentrumsrat hat das Direktorium aus seiner Mitte gewählt. Es leitet das C3L mit den Ressorts Lehre und Angebotsentwicklung, Nachwuchs und Transfer sowie Offene Hochschule und Digitalisierung. Die Amtszeit beträgt drei Jahre.

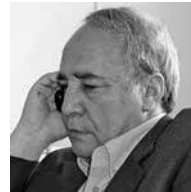
EHRE

Wiete Fehner und **Dr. Stefanie Mallon** gehören zu den Preisträgerinnen des OLB-Wissenschaftspreis. Fehner erhielt in der Kategorie „Abschlussarbeiten“ den mit 3.500 Euro dotierten 2. Preis für ihre Bachelorarbeit am Institut für Philosophie. Ihr Thema: „Philosophisch-psychologische Betrachtung von Selbstbestimmung im Kontext pränataler Diagnostik“. Mallon, Institut für Materielle Kultur, erhielt den 3. Preis und damit 2.500 Euro in der Kategorie „Doktorarbeiten“. Ihre Arbeit trägt den Titel „Das Ordnen der Dinge. Regulation einer sozialen Praktik“. Insgesamt prämierte die OLB-Stiftung sechs herausragende Arbeiten.

VERSTORBEN

Dr. Peter Klingner ehem. Bot. Garten

NACHRUf



Der afghanische Hochschulpolitiker und Literaturwissenschaftler **Dr. Muhammad Sharif Faye**, Ehrendoktor der Universität Oldenburg, ist am 8. Februar in Kabul verstorben. Die Universität würdigte Faye 2006 für sein nachhaltiges Engagement zur zivilen und demokratischen Erneuerung der afghanischen Gesellschaft nach Ende der Taliban-Herrschaft – mit besonderem Fokus auf der Autonomie von Wissenschaft und dem Aufstieg durch Bildung. Faye, geboren 1944, studierte Englische Literatur an der University of Colorado (USA) und promovierte in Amerikanischer Literatur an der University of Arizona (USA). Nach dem Sturz der Taliban Ende 2001 kehrte er in sein Heimatland Afghanistan zurück. Von

2001 bis 2004 war er als Minister für das Hochschulwesen maßgeblich an der Wiederherstellung des afghanischen Hochschulsystems beteiligt. Im Anschluss wurde Faye Gründungspräsident der American University of Afghanistan (AUAF). Während dieser Zeit war er in der afghanischen Politik ständig präsent, aber nie im Vordergrund: Für ihn waren eine zivilisierte Demokratisierung des Landes und ein starkes Gewicht einer kosmopolitischen Kultur besondere Anliegen. Nach seiner Emeritierung 2006 versuchte er weiterhin, das afghanische Hochschulwesen zu verbessern und die Autonomie der AUAF voranzutreiben.

Michael Daxner



Am 1. Februar verstarb im Alter von 88 Jahren der Präsident a.D. des Landgerichts Oldenburg **Hon.-Prof. Dr. Dr. h.c. Jürgen Helle**. Der herausragende Jurist führte als ausgewiesener Kenner mit seinem bestechend präzisen Ausdrucksvermögen Studierende unserer Universität als Lehrbeauftragter in das Medienrecht ein. Besonders die Wahrung des Allgemeinen Persönlichkeitsrechts, über das er 1991 das Standardwerk „Besondere Persönlichkeitsrechte im Privatrecht“ neben über 50 weiteren Aufsätzen in den führenden juristischen Fachzeitschriften veröffentlichte, war ihm ein Anliegen. Für seine wissenschaftlichen Leistungen verlieh ihm die Fakultät II Informatik, Wirtschafts- und Rechtswissenschaften im Jahre 2009 die Ehrendoktorwürde. Von der Universität Osnabrück war er zum Honorarprofessor berufen worden. Jürgen Helle engagierte sich neben seiner Richtertätigkeit vielfach ehrenamtlich. So wurde er 1990 in die Ethik-Kommission der Ärztekammer Niedersachsens berufen. Er hatte viele Jahre den Vorsitz des Rechts- und Verfassungsausschusses der Synode der evangelisch-lutherischen Kirche Oldenburg inne und war acht Jahre Mitglied im Kuratorium des Zentrums für Gesundheitsethik an der Evangelischen Akademie Loccum. Er war stellvertretendes Mitglied des Niedersächsischen Staatsgerichtshofes, Rechtsritter des Johanniterordens und aktives Mitglied im Rotary Club Oldenburg. Helle wurde für sein außerordentliches Engagement mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet. Sein von hohen ethischen Werten geprägtes Handeln und seine Menschlichkeit machten ihn zu einer besonderen Persönlichkeit. Jürgen Helle war uns ein Vorbild. *Jürgen Taeger*

IMPRESSUM

Ausgabe: April 2019
Herausgeber: Presse & Kommunikation
Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
26111 Oldenburg, Tel.: (0441) 798-5446
www.presse.uni-oldenburg.de/uni-info
presse@uni-oldenburg.de, ISSN 0943-4399
Redaktionsleitung:
Dr. Corinna Dahm-Brey (cdb)
Volker Sandmann (vs)
Redaktion:
Constanze Böttcher (cb), Katharina Bode (kbo), Volontärin, Birgit Bruns (bb), Nele Claus (nc), Ute Kehse (uk), Petra Wilts (pw)
Layout: Inka Schwarze
Nächste Ausgabe: Juni 2019
Redaktionsschluss: 20. Mai 2019
Erscheinungsweise: fünf Mal im Jahr
Druck- und Anzeigenverwaltung:
Officina Druck- und Medienservice
info@officina.de
Mit Namen gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion, sondern die persönliche Meinung der Verfasser wieder.
Frauen und Männer sollen sich von dieser Publikation gleichermaßen angesprochen fühlen. Nur zur besseren Lesbarkeit beschränken wir geschlechterspezifische Formulierungen häufig auf die maskuline Form.
Gedruckt auf Circle Offset White aus 100 Prozent Altpapier, ausgezeichnet mit dem blauen Umweltengel und EU Ecolabel.

Frühling erleben

Raus aus dem Winterschlaf! Wir bereiten Ihre Haut optimal auf den Frühling vor!

Kosmetikprodukte online vorbestellen unter

www.hankens-apotheken.de oder QR-Code-Scan. Abholung in Ihrer nächsten Hankens Apotheke.

Telefon 999 36 810 · info@hankens-kosmetikinstitut.de · facebook.com/HankensApotheken



Kosmetikinstitut

WIR SIND IN IHRER NÄHE



Bundespräsident besucht Lehrpraxis



Hoher Besuch in Esens, Landkreis Wittmund: Bundespräsident Dr. Frank-Walter Steinmeier (Bildmitte), seine Frau Elke Büdenbender und Niedersachsens Ministerpräsident Stephan Weil (r.) besuchten im April die Praxis des Allgemeinmediziners Dr. Wolfram G. Nagel (2.v.l.), um sich beispielhaft über die medizinische Versorgung in dünn besiedelten Gebieten zu informieren. Seit es die Unimedizin in Oldenburg gibt, können Studierende in Nagels Praxis hospitieren. Am Gespräch nahm auch Prof. Dr. Michael Freitag (l.), Leiter der Abteilung für Allgemeinmedizin, teil. Er unterstrich die Vorteile früher Praxishospitationen nach dem Oldenburger Modell, die in dieser Form deutschlandweit einzigartig sind.

Foto: Markus Hibbeler

Adorno-Handbuch

Einen unverstellten Blick auf das Werk des deutschen Intellektuellen Theodor W. Adorno (1903-1969) liefert das „Adorno-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung“. Es ist nun in einer zweiten, aktualisierten und erweiterten Auflage erschienen. Das Kompendium wird gemeinsam herausgegeben von dem Oldenburger Philosophen Prof. Dr. Johann Kreuzer, dem Gründer der Adorno-Forschungsstelle Prof. Dr. Stefan Müller-Doohm sowie dem Herausgeber der Zeitschrift „Musik Ästhetik“, Prof. Dr. Richard Klein. Die Experten stellen das Buch am Mittwoch, 8. Mai, zum Auftakt der Ringvorlesung der Adorno-Forschungsstelle vor. Adorno prägte mit seinem Verständnis ‚kritischer Theorie‘ das Denken einer ganzen Generation. Um herauszuarbeiten, welche Motive und Denkansätze Adornos auch für gegenwärtige Problemstellungen in der Gesellschaft Geltung haben, wurden die 55 Einzelbeiträge der ersten, 2011 erschienenen Ausgabe aktualisiert und um 15 Beiträge erweitert. Die Forschung und die Diskussion zu Werk und Wirkung Adornos werden damit ebenso systematisch dokumentiert wie die Vielfalt der Zugänge zu seinen Arbeiten einschließlich der Wirkungsgeschichte seines Werks präsentiert wird. Die Texte liefern inhaltliche und methodische Werkzeuge, um sich mit dieser für die deutschsprachigen Geistes- und Sozialwissenschaften des 20. Jahrhunderts prägenden Gestalt auseinanderzusetzen zu können. Im Mittelpunkt steht dabei nicht zuletzt auch der interdisziplinäre Charakter seiner Philosophie. „Die Beiträge zeigen, wie aktuell Adornos Denken noch heute ist und wie er es vermochte, Philosophie mit Musik, Literatur und Kunst wie insgesamt philosophische und gesellschaftliche Theorie und Kritik und Einzelwissenschaft zu verschränken“, sagt Kreuzer. Das mehr als 700 Seiten umfassende Kompendium dokumentiert zudem die Arbeit und die Perspektiven der Oldenburger Adorno-Forschungsstelle, die Kreuzer seit 2009 leitet.

Barbecue around the world

Boris Pohl ist den meisten internationalen Studierenden an der Uni bestens bekannt. Als International Student Advisor gibt er ihnen Orientierung und sorgt für viel Programm. Interkulturalität ist für ihn ein hohes Gut



Aus der Reihe „In der Mensa mit ...“

Foto: Markus Hibbeler

UNI-INFO: Sie haben sich für die Kraukauer mit Pußtasaucen entschieden. Freuen Sie sich schon auf die Grill-saison?
Pohl: Ja, auf jeden Fall. Ich habe mir letztes Jahr einen richtig guten Gasgrill gekauft. Den benutze ich auch gern zusammen mit internationalen Studierenden, dann machen wir Kebab oder Spareribs. Also Barbecue around the world.
UNI-INFO: Das klingt so, als würde sich bei Ihnen häufiger Berufliches mit Privatem vermischen...
Pohl: Das kommt schon mal vor und ist auch etwas, das ich an meinem Job schätze.
UNI-INFO: Was genau machen Sie im ISO – dem International Student Office?
Pohl: Ich betreue internationale Studierende, die zu uns an die Uni gekommen sind, während ihres Aufenthalts.

tes. Dafür stellen wir einiges auf die Beine: Von Orientierungswochen über Exkursionen bis zum Interkulturellen Treff mit social events wie dem International Dinner. Bei allen Veranstaltungen sind übrigens auch deutsche Studierende immer gern gesehen.
UNI-INFO: Was ist Ihnen dabei besonders wichtig?
Pohl: Interkulturalität. Das sind für mich nicht nur offensichtliche Merkmale wie Essen, Musik oder Kleidung. Es sind auch viele Dinge, die sich einem erst nach und nach erschließen. In Amerika ist es beispielsweise verpönt, beim Essen die Ellenbogen auf dem Tisch abzustützen. Und wenn man in Spanien sagt: „Lass uns mal zusammen einen Kaffee trinken gehen“, ist das eher eine Floskel und nicht so verbindlich wie bei uns.
UNI-INFO: Was hat Sie an unsere Uni geführt?

Pohl: Ich habe hier Geographie und Wirtschaftswissenschaften studiert. Und ich habe in dieser Zeit beim Buddy-Programm mitgemacht, bei dem erfahrene Studierende Neuan-kömmlingen aus dem Ausland den Einstieg erleichtern. Danach war ich als studentische und wissenschaftliche Hilfskraft im ISO tätig – und bin geblieben. Das ist jetzt schon fünf Jahre her.
UNI-INFO: Können Sie sich vorstellen, dauerhaft in einem anderen Land zu leben?
Pohl: Ich bin in Deutschland sehr verwurzelt, habe hier Familie und meinen Freundeskreis. Ich besuche zwar gern auch meine Freunde im Ausland und könnte mir vorstellen, für ein paar Jahre mal woanders zu leben. Ganz auszuwandern wäre aber nicht mein Ding.

Interview: Katharina Bode

KURZ GEMELDET

Uni-Team sucht Mitläufer

Am 2. Juni startet der alljährliche Everstener Brunnenlauf. Auch das Team „UNited“ ist beim Firmenlauf wieder dabei. Das Ziel: den Pokal für das teilnehmerstärkste Team holen. Mitarbeitende und Studierende der Universität, die sich die 6,3 Kilometer lange Distanz zutrauen, sollten sich bis Mitte Mai über die Website des Brunnenlaufs anmelden, um sich einen Startplatz im Team zu sichern. Dabei bitte in der Rubrik „Verein“ den Namen „Team UNited“ eintragen und – sofern zum ersten Mal dabei – per E-Mail einen kurzen Hinweis an das uniseitige Orgateam senden. Die neuen Mitglieder werden dann einer entsprechenden Gruppe auf StudIP hinzugefügt und erhalten so alle weiteren organisatorischen Hinweise. E-Mail an: orgateamunited@lists.uni-oldenburg.de. Anmeldung über

➔ brunnenlauf.de

Internationales Sommerfest

Am 19. Juni, kurz vor der Sommer-sonnenwende, findet in diesem Jahr wieder das Internationale Sommerfest statt. Besucher können sich auf ein abwechslungsreiches Bühnenprogramm sowie informative und kulinarische Stände freuen. Bei Einbruch der Dunkelheit wird auf der Bühne in Kooperation mit dem Unikino Gegenlicht ein Open-Air-Stummfilm gezeigt, während im Mensafoyer auf der traditionellen Party des Fachschaftenreferats weiter gefeiert werden kann. Wer sich für das Bühnenprogramm anmelden möchte, kann dies nur noch bis zum 21. April tun; die Standanmeldung ist aber noch bis zum 4. Juni möglich unter

➔ uol.de/internationales-sommerfest

10 Jahre Career Day

Der Career Day feiert Jubiläum: Bereits zum 10. Mal findet die Job- und Praktikumsmesse der Universität in diesem Jahr statt. Unter dem Motto „Fach- und Führungskräfte für die Region gewinnen“ haben Studierende und Absolventen am 7. Mai Gelegenheit, sich über regionale und überregionale Arbeitgeber zu informieren und erste Kontakte mit Personal- oder Fachverantwortlichen zu knüpfen. Das Rahmenprogramm bietet unter anderem Vorträge, Bewerbungsmappen-Checks und ein Bewerbungsfoto-Shooting. Die Veranstaltung findet von 10.00 bis 15.00 Uhr im Hörsaalzentrum statt.

➔ uol.de/careerday

Stipendien der Waskönig Stiftung

Die Dr. h.c. Peter Waskönig Stiftung vergibt jährlich drei sechsmonatige Stipendien in Höhe von monatlich 500 Euro. Die Förderung richtet sich an Studierende der Universität Oldenburg, die sich durch ihr Können, Initiative und Verantwortung auszeichnen. Bei der Bewerbung werden daher insbesondere die akademische Leistung und ehrenamtliches Engagement berücksichtigt. Interessierte können sich bis 31. Mai bewerben unter

➔ uol.de/waskoenig-stiftung